

Begrüßung durch den Dekan

Konrad Hilpert

Liebe Studierende,
geschätzte Kollegen,
werte Mitarbeiter und Gäste,

ich heiße Sie alle herzlich willkommen zu dieser Zusammenkunft am letzten Tag des Sommersemesters anlässlich des 50. Jahrestags des Eucharistischen Weltkongresses in München. Wir begehen sie als gemeinsamen Studientag der Fakultät, also in Form einer Sonderveranstaltung, in der sich Lernende und Lehrende gemeinsam mit einem Thema befassen, das sonst nicht in unseren Curricula und Lehrveranstaltungen vorkommt. Das Thema ist ein kirchliches Großereignis hier in München – und der Abstand von einem halben Jahrhundert gerade groß genug, um auch den Versuch einer kirchen- und theologiegeschichtlichen Einordnung zu unternehmen.

Zugleich ist dieser Abstand von 50 Jahren auch klein genug, um eigene Erinnerungen abzurufen. Die erste Erinnerung, die ich biografisch mit dem Eucharistischen Weltkongress verbinde, ist die bronzene Plakette mit dem auffälligen rötlichen Glas-Punkt (der Entwurf stammte übrigens – das weiß ich aber erst jetzt – von einem 24-jährigen Studenten der Kunstakademie!).¹ Ich habe sie vor und während dieser Tage, an einer goldbraunen Kordel hängend, Leuten in meiner Heimatstadt 400 km von München entfernt wohl hundert Mal verkauft. Das machten wir als Zwölfjährige gerne, genauso wie wir zu Muttertag, am Tag der Heimat, am 17. Juni und am Volkstrauertag andere, meist kleinere und weniger noble Abzeichen verkauften. Es war unter uns Schülern und in diesem Fall: unter uns Ministranten eine Art Wettbewerb, wer die günstigeren Plätze herausfand und am schnellsten sein Kontingent an den Mann/die Frau gebracht hatte. Auch fanden wir es ausgesprochen interessant, wie die einzelnen Angesprochenen reagierten. Es war stets alles dabei: freundliche Käufer, Anerkennung für das Engagement der Verkäufer, sanfte oder sogar empörte Zurückweisung. Ich selber habe meine Plakette unter den Reliquien, die ich als ‚Kruscht‘ von der Kindheit in die verschiedenen Stationen meines Lebens mitgeschleppt und von dem ich immer wieder Teile weggeworfen habe, aufgehoben und besitze sie heute noch irgendwo.

Meine zweite Erinnerung betrifft die Wochenschau. Wie in den meisten Haushalten gab es bei uns zu Hause (noch) keinen Fernseher; wahrscheinlich befürchteten meine Eltern eine Konkurrenz zu Schule und Beschäftigung mit den Musikinstrumenten. Aber wenn dann über so ein Ereignis berichtet wurde, dann wollte man doch mehr sehen, als in den spärlichen und stark gerasterten Schwarz-Weiß-Bildern der Zeitungen möglich war. Und dazu ging man dann eben ins Kino. Dort wurde nämlich zu Anfang vor jeder Filmvorführung die Wochenschau gezeigt. Der Wunsch, ins Kino zu gehen, löste sonst größte

¹ Der Name des Studenten war Frank Hoffmann. Diese Information ist der Broschüre von Pater *St. Wellnhofen OFM*, Betrachtungen über die letzten Dinge. Gedanken zum Eucharistischen Weltkongress 1960, München 1960, 45, zu entnehmen.

re und nicht immer angenehme Diskussionen aus, aber jetzt – zu diesem Zweck, die Wochenschau zum Eucharistischen Weltkongress anzuschauen – bedurfte es kaum der Überredung. Und was man da sah: die erhöhte Altarinsel auf der Theresienwiese mit dem interessanten Zeltdach, umgeben von Hunderttausenden von Menschen mit brennenden Kerzen, die Abholung des päpstlichen Legaten Gustavo Testa vom Flugzeug (eines mit Propellern natürlich) in Riem, Kardinäle mit imponierenden Schleppen und Bommelhüten, Schwarzafrikaner, die man zu dieser Zeit vor allem als kämpfende Soldaten und laute Politiker im Kongo kannte, jetzt plötzlich als junge Priester und segnende Bischöfe, Ordensschwwestern mit noch viel abenteuerlicheren Kopfhauben, als ich sie von den heimischen Vinzenterinnen her kannte. Und dann die vielen, mir ausgesprochen modern vorkommenden langen Fahnen, die später auch bei Fronleichnamtsfeiern Verwendung fanden.

Meine dritte Erinnerung war eine Bilddokumentation über die eben fertig gestellte Todesangst-Christi-Kapelle im ehemaligen Konzentrationslager Dachau. Sie erschien in einem Heft des von meinen Eltern abonnierten ‚Christlichen Sonntag‘, wie damals der heutige ‚Christ in der Gegenwart‘ noch hieß.

Ja, alle diese Bilder haben sich in einer bildärmeren Zeit bei mir tief eingepreßt so wie zwei Jahre später die Bilder von der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, die ich bereits am Fernsehen in der Wohnung eines mit mir befreundeten Klassenkameraden verfolgen konnte. Diese Bilder strahlten nicht nur Vitalität und Internationalität aus, sondern auch Modernität und Entschlossenheit, neue Ideen umzusetzen. Das eine wurde deutlich in der Sichtbarkeit der vielen jungen Teilnehmer, das andere erahnbar am Wechsel der Begriffe: Statt von ‚Messopfer‘ und ‚heiliger Messe‘ war plötzlich von ‚Eucharistie‘ und ‚Eucharistiefeyer‘ die Rede.

Ein Stück persönlich erlebter Kirchen- und Sozialgeschichte also. Obschon nur aus der Ferne erlebt, und das unter völlig anderen medialen Bedingungen, als sie heute üblich sind. Trotzdem soll es heute nicht so sehr ums Erzählen und Zurückholen aus der Vergangenheit gehen, sondern um den Versuch der Einordnung dieses Ereignisses in die Entwicklung von Kirche und Theologie des 20. Jahrhunderts: Liturgie und Frömmigkeitspraxis, das Spannungsverhältnis von Weltkirche und regionaler Konkretheit sowie die Art und Weise der Präsenz des Katholischen in der Öffentlichkeit sind die drei Perspektiven, unter denen das geschehen wird.

Dass diese Beschäftigung mit dem Eucharistischen Weltkongress 1960 in München heute in und durch unsere Fakultät stattfindet, knüpft übrigens an eine gute Tradition an: Auch damals, 1960, beteiligte sich unsere Fakultät mit einer umfassenden, vom damaligen Dekan Theoderich Kampmann herausgegebenen Festschrift an der theologischen Vorbereitung und Vertiefung des Kongresses.² Und auch am Zustandekommen des Dokumentationsbandes,³ der im darauf folgenden Jahr bei Kösel erschien, war ein Mitglied der Fakultät, mein Vorvorgänger Richard Egenter, wesentlich beteiligt.

² Pro mundi vita. Festschrift zum Eucharistischen Weltkongress 1960, hg. v. d. Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, München 1960.

³ Statio Orbis. Eucharistischer Weltkongress 1960 in München, hg. im Auftrag des Präsidenten des Lokalkomitees, Joseph Kardinal Wendel, von R. Egenter, O. Pimer und H. Hofbauer, Bd. 2: Dokumente, München 1961.

An dieser Stelle möchte ich meinen Dank aussprechen für die Initiative und die Mühe, die mit der Planung und Vorbereitung des Studientages verbunden ist. Wir freuen uns, dass wir für den religionssoziologischen Beitrag einen Gast von auswärts gewinnen konnten, Prof. Michael Ebertz aus Freiburg. Den beiden Kollegen Haunerland und Bischof aus meiner Fakultät, die für ihre Mühe ja kein Honorar erhalten, möchte ich als ein kleines Zeichen des Dankes ein besonderes Geschenk machen. Sie erhalten jeweils eine Original-Eintrittskarte. Ich habe sie als Lesezeichen in Büchern der Universitätsbibliothek zum Weltkongress gefunden.

Ihnen allen wünsche ich nun einen anregenden und interessanten Studientag. Ich eröffne ihn mit den etwas pathetischen Worten, die Gertrud von le Fort, immerhin Ehrendoktorin unserer Fakultät, für die Eröffnungsfeier am 3. August 1960 gedichtet hat und die von Joseph Haas⁴ vertont wurden:

Heiß uns willkommen, schöne Stadt,
 Heiß uns willkommen!
 Wir sind weit gewandert, Glaube war unser Stab –
 Wir ziehn in deine Tore ein wie ins große Vertrauen!
 [...]

 Der Herr wird unser Leben retten, wenn wir sterben,
 Er wird die schöne Erde nicht verlassen, wenn sie stürzt:
 Lichtjahre währt seine Liebe,
 Und nach Sonnenchören zählt sein Erbarmen,
 Schwarze und weiße Menschen, sind Seine Kinder,
 Alle Völker sind durch Ihn ein einzig Volk!⁵

⁴ Joseph Haas (1879–1960), Schüler von Max Reger, wirkte von 1921 bis 1950 an der Akademie der Tonkunst in München, deren Leitung er nach dem Zusammenbruch bis 1950 übernahm. Haas komponierte Opern, Oratorien, Orchester- und Kammermusik, Klavier- und Kirchenmusik. Eines seiner bekanntesten kirchenmusikalischen Werke ist die Speyerer Domfestmesse von 1930.

⁵ Vollständiger Text in: *Statio Orbis* (Anm. 3), 35f.